

Der (Alb-)Traum vom Freisein

Berufliche Identität und Prekarisierung von Freien JournalistInnen in Österreich

Abstract

Demands in journalistic work change remarkably. The journalistic ‘boat-car’ becomes the preferred working-model of western economies (Kaltenbrunner et al., 2007:93), thus journalists should present multi-media and acquisition skills, while self-promoting their stories to interested media companies. Problematic aspects are potential flex-exploitation, precarious employment and the mixture of journalistic work and public relations. Herein lies the scientific and social relevance of this paper, which introduces two studies focusing on the financial and creative situation of freelance journalists in Austria, their job-identity and their embedding in editorial contexts. Results from a qualitative and quantitative research are combined to show insights into freelance journalists in Austria.

Zusammenfassung

Die Anforderungen an journalistisches Arbeiten ändern sich zunehmend. Die ‚eierlegende Wollmilchsau‘ wird zum präferierten Arbeitsmodell westlicher Ökonomien (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 93). JournalistInnen sollen nicht nur multi-mediale Kompetenzen aufweisen, bestenfalls akquirieren sie ihre Geschichten selbst und vermarkten diese eigenständig bei interessierten Medien. Problematiken sind dabei potentielle Scheinselbstständigkeit, Prekarisierung und die Vermischung von journalistischer Arbeit und Auftragskommunikation. Hierin besteht die kommunikationswissenschaftliche und gesellschaftliche Relevanz dieses Artikels, der zwei Studien präsentiert, die die finanzielle und schöpferische Situation Freier JournalistInnen in Österreich, ihre berufliche Identität und ihre Einbindung im Redaktionskontext untersucht haben. Die Ergebnisse einer qualitativen und quantitativen Untersuchung werden hier kombiniert, um Erkenntnisse über „Freie“ in Österreich zu ermöglichen.

1 Einleitung

Journalismus erfüllt über die Erstellung von Öffentlichkeit und Bereitstellung von Themen wichtige Funktionen in einer komplexen Gesellschaft, er bietet als wichtig erachtete Inhalte an, die zur kollektiven Wirklichkeitskonstruktion beitragen. Im Laufe

der mehr als vierhundert Jahren journalistischer Produktion haben sich journalistische Organisationen, Berufsrollen und Handlungsprogramme entwickelt, die die Entstehung von journalistischen Inhalten systematisch prägen. Welche Selektions-, Bearbeitungs- und Darstellungsprogramme genutzt werden, hängt auch vom Redaktionskontext ab, in dem über die Sozialisation nicht nur die Berufsrolle der JournalistInnen erlernt wird, sondern auch der Umgang mit Informationen. Weltanschauliche, inhaltliche und programmatische Ausrichtung der Redaktion beeinflussen auch die Produktion von Inhalten. Unter journalistischer Tätigkeit wird hier das regelmäßige Produzieren von Inhalten für journalistische Organisationen nach Mediengesetz §1 verstanden. Es handelt sich demnach um eine bezahlte Tätigkeit, die journalistischen Standards in Recherche, Darstellung und Produktion entspricht. JournalistInnen sind in einer solchen Betrachtung des Journalismus der Kern eines mehrstufigen Modells, in dem sich die Ebenen wechselseitig bedingen. Veränderungen in diesem recht strikt formulierten Modell werden aus wissenschaftlicher Perspektive als Entgrenzung bezeichnet, Veränderungen hinsichtlich Technik (Multimedia-Journalismus), Ausrichtung der Darstellung (Infotainment) oder wachsender Beeinflussung (PR-Journalismus) werden kritisch betrachtet. Einer Veränderung wird jedoch weniger Beachtung geschenkt: Die Auslagerung der Produktion journalistischer Inhalte aus der strukturgebenden Redaktion und insbesondere die damit einhergehende Prekarisierung von JournalistInnen, die in einer oft wirtschaftlichen Orientierung resultiert. Freie JournalistInnen befinden sich nur als ständig Freie oder PauschalistInnen in einem Redaktionskontext, in welchem sie nicht nur sozialisiert werden, sondern auch eine gewisse Sicherheit und Rückhalt erfahren. „Echte“ Freie JournalistInnen sind dagegen wie (gut vernetzte) Atome, die sich zwischen journalistischem Feld und anderen gesellschaftlichen Ebenen befinden. Das bietet historisch betrachtet Potentiale für Medien, die auf Perspektiven und kreative Zugänge der Freien JournalistInnen zählen.

Die Freien JournalistInnen sind in Österreich ein von der Forschung vernachlässigtes Feld, daher hier soll mit einem theoretischen Abriss und zwei aktuellen Studien versucht werden, Einblicke in ihre Situation zu erhalten.

2 Journalismus von Freien

Das Berufsfeld der Freien JournalistInnen ist heterogen und aufgrund mangelnder Institutionalisierung schwer empirisch untersuchbar. Journalismus ist in Österreich und Deutschland historisch bedingt ein freier Beruf, d.h. es gibt keine Zugangsbeschränkungen oder Registrier- bzw. Organisationspflichten¹⁾, wie beispielsweise bei medizinischen und juristischen Professionen oder Lehrberufen (vgl. Weichler 2005, 70). Freiberuflichkeit ist in der deutschsprachigen Journalistik ein blinder Fleck (vgl. Pöttker 2008; Meyen/Springer 2009, 15). Eine Vollerhebung ist nicht umsetzbar, die Freiberuflichen werden oft als Nebenprodukt in allgemeinen Journalismus-Untersuchungen

1) Wie in der Schweiz (vgl. Maar et al. 2001) oder in Italien das Ordine di giornalisti, einem Berufs-Orden, der Presseausweise erstellt und Journalisten verpflichtend einer Gruppe zuordnet (vgl. Weischenberg et al. 2006, 184f).

betrachtet, die Zahl der in Österreich freiberuflich tätigen JournalistInnen kann deshalb nur geschätzt werden. Studien schlagen eine Dreiteilung des journalistischen Arbeitsmarkts vor; in den Bereich der Altpatiere, des gut situierten Mainstreams und eine ‚dritte Welt‘ von JournalistInnen in prekären atypischen Beschäftigungsverhältnissen (vgl. Weischenberg et al. 2006, 183; Kaltenbrunner et al. 2007, 105). In Österreich arbeiten mit 87 pro 100.000 Einwohner erstaunlich viele JournalistInnen, dadurch herrscht eine hohe Konkurrenz mit sehr geringer Fluktuation (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 17 u. 90). Der österreichische Durchschnitts-Journalist ist in Vollzeit bei einem Printmedium festangestellt, männlich, verdient im Vergleich zur österreichischen Gesamtbevölkerung überdurchschnittlich gut²⁾, arbeitet 45,2 Stunden die Woche, hat aber nach wie vor keinen Hochschulabschluss und keine leitende Position.

In Deutschland wächst die Zahl der Freien JournalistInnen konstant an, auch wenn Weischenberg et al. 2006 einen Rückgang der hauptberuflich Freien festgestellt haben wollen (vgl. Weischenberg et al. 2006, 187f). Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um ein „methodisches Artefakt“ (Pöttker 2008), weil der Begriff der Hauptberuflichkeit eng definiert ist und jene exkludiert, die trotz journalistischer Vollzeit-Arbeit nicht genug verdienen.

Historisch gesehen ist Freiberuflichkeit ein wesentlicher Teil des Journalismus (vgl. Weichler 2005, 70). Mit dem Aufkommen der Massenpresse werden die Produzenten von journalistischen Inhalten verberuflicht (vgl. Blöbaum 1994, 137). Nach Anerkennung und Etablierung des Berufs gegen Ende des 19. Jahrhunderts, bleibt die Tradition der freien Mitarbeit erhalten, über Lehrer, Beamte und Schriftsteller (vgl. Blöbaum 1994, 163). Das duale Arbeitsmodell soll den Ansprüchen zwischen kapitalistischem Unternehmen und öffentlichem Gut gerecht werden: festangestellte RedakteurInnen sorgen für die Kontinuität der journalistischen Produktion, Freie JournalistInnen für spezialisierte und aufwendig recherchierte Inhalte (vgl. Gottschall 1999, 642). Im österreichischen Recht wird der Beruf der JournalistInnen über Mediengesetz, Journalistengesetz, ORF Gesetz, das Privatfernsehgesetz und die Kollektiv-Verträge festgelegt. So sind nach ORF Gesetz § 32, Abs. 3f alle, die tagesaktuell journalistische Rollen³⁾ ausüben JournalistInnen (vgl. Hummel 2004, 76). Journalistische MitarbeiterInnen sind ArbeitnehmerInnen oder freie MitarbeiterInnen, es wird nicht hinsichtlich der Arbeitszeit oder Verdienstuntergrenze unterschieden.⁴⁾ Im Gegensatz dazu sind Freie JournalistInnen im Journalistengesetz § 16, Zi. 1 nur als ständig freie MitarbeiterInnen eines Mediums inkludiert, d.h. nur ihr Tätigkeitsbereich und ihre Entlohnung sind kollektivvertraglich definiert.

Berufssoziologisch kann anhand der Tätigkeit und Spezialisierung zwischen fünf Formen von freiberuflichen JournalistInnen differenziert werden:

- ‚echte‘ Freie mit einer Themenspezialisierung und ohne feste AuftraggeberInnen

2) Das österreichische Durchschnitts-Bruttogehalt betrug 2007 1.900 Euro (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 101).

3) RedakteurInnen, ReporterInnen, KorrespondentInnen und GestalterInnen.

4) Der Wortlaut im Privatfernsehgesetz § 49 ist in etwa identisch.

- „Bauchladen-JournalistInnen“, die regelmäßig Inhalte für verschiedene Medien erstellen
- JournalistInnen in Redaktionsbüros, die sich Kosten und Aufträge teilen und
- feste, ständig Freie und PauschalistInnen, die an einen Auftraggeber gebunden sind. (vgl. Höring 1999, 166; Meyen/Springer 2009,17).

Bei dieser Betrachtung ist die journalistische Tätigkeit und Organisation derselben wesentlich, nicht das Stundenausmaß, in dem journalistisch gearbeitet wird.

In der kommunikationswissenschaftlichen Forschung werden, nicht zuletzt auch aufgrund von berufsspezifischen Definitionen von Branchenvertretungen wie z.B. dem DJV, als kleinste Einheit hauptberufliche JournalistInnen gewählt. Scholl leitet JournalistInnen über vier Ebenen ab und definiert Journalismus als „organisierte Produktion öffentlicher Aussagen“ (2002, 461), bindet das Konstrukt also an Institutionen. Um auch Freiberufliche mit einzuschließen, legt er das Kriterium der Profession und der existenzsichernden Hauptberuflichkeit fest (vgl. Scholl 2002, 472). Als letzte Ebene konzentriert er sich auf die journalistische Tätigkeit, die Ausübung einer bestimmten Rolle. Kaltenbrunner et al. fassen JournalistInnen über gesetzliche Regeln wie das Journalistengesetz, strukturelle Institutionen wie den Kollektivvertrag und Medienunternehmen, sowie auf der individuellen Ebene. JournalistIn ist „wer nach den Regeln journalistischen Arbeitens den überwiegenden Teil seines Einkommens aus dieser Tätigkeit erwirtschaftet.“ (2007, 11). Hierin liegt nach Pöttker (2008) der „methodische Fehler“. Über das Kriterium der Hauptberuflichkeit werden jene, die aufgrund der geringen Bezahlung eine weitere Tätigkeit ausüben, ausgeschlossen. Hauptberuflichkeit wird an der Arbeitszeit (mind. 20 Stunden/Woche) sowie am Einkommen (die Hälfte eines RedakteurInnengehalts⁵) im ersten Dienstjahr festgemacht (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 170). Nur ständig Freie und PauschalistInnen sind in der Auswertung berücksichtigt worden, obwohl es schätzungsweise⁶ noch etwa 900 JournalistInnen in Österreich gibt, die „in keinem Unternehmen die Einkommensgrenze von 1.000 Euro überschreiten“ (Kaltenbrunner et al. 2007, 17). Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese in der Summe ihrer journalistischen Freiberuflichkeit nicht doch mehr als 1.000 Euro verdienen. Eine solche Begrenzung ist dann problematisch, wenn der Gesamtanteil von solchen ‚nebenberuflich‘ tätigen JournalistInnen in den massenmedialen Produkten zunimmt, wie Weischenberg et al. vermuten (vgl. 2006, 187f).

2.1 Freie JournalistInnen im Fokus der Forschung

Untersuchungen mit größeren Stichproben zur journalistischen Praxis werden in Kooperation mit Verbänden erhoben (z.B. Meyen/Springer 2009; Hirschler 2014; Buckow 2011). Qualitative Analysen fokussieren auf ein bestimmtes Feld (z.B. Fernsehjournalisten, vgl. Summ 2013), eine eingegrenzte Forschungsfrage (Verhältnis zu PR,

5) 2007: 1.000 Euro brutto / Monat (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 170), bei Journalismus in Deutschland mussten die JournalistInnen mind. 50% ihres gesamten Einkommens journalistisch erwirtschaften (vgl. Weischenberg et al. 2006, 188).

6) Die Schätzungen beziehen sich auf die Angaben der Medienunternehmen, Doppelnennungen sind also möglich (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 17).

vgl. Koch/Obermaier 2013; Prekarität, vgl. Gollmitzer 2014; Korrelation Geschlecht und Prekarität, vgl. Prandner/Lettner 2012) oder die gesamte Kreativ- und Medien-szene (vgl. Henninger/Gottschall 2007; Ekinsmyth 1999). Die generelle These lautet, dass Freiberuflichkeit oft eine „Alternative zur Arbeitslosigkeit“ (Meyen/Springer 2009, 19) darstellt und Freie JournalistInnen unter prekären Umständen arbeiten.

Das Einkommen ist zunächst vom Status und der Mediengattung abhängig, erst dann intervenieren die Variablen Geschlecht und Alter (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 113; Meyen/Springer 2009, 168). 90 Prozent der österreichischen ständig Freien und PauschalistInnen arbeiten im schlechtbezahlten Printbereich (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 158). Insbesondere in krisengebeutelten Mediensparten wird auf Outsourcing und Einsparen von Sozialabgaben gesetzt (vgl. Altmeyen 2008, 88f); jeder 9. Freie sei ein „verkappter Arbeitnehmer“ (Hirschler 2014, 8). Ohne Betriebsausgaben⁷⁾ betrug das Durchschnittseinkommen 2013 2.180 Euro brutto (vgl. Hirschler 2014, 2). Gleichzeitig werden Freie JournalistInnen hinsichtlich der Vorrecherche und Mehrfachverwertungen für ihre Leistungen entweder unter- oder gar nicht bezahlt (vgl. Gollmitzer 2014, 5; Hirschler 2014, 8).

Aufgrund des geringen, oft unregelmäßigen Lohns arbeiten viele Freiberufliche nebenher in anderen Berufen, meist in den Kommunikationsberufen PR und Werbung (vgl. Meyen/Springer 2009, 66). Eine Erhebung der deutschen *Freischreiber*⁸⁾ adressiert explizit die Problematik der Doppel-tätigkeit in Journalismus und PR; als wesentliche Gründe nennen die Befragten trotz Intra-Rollenkonflikten den Existenz-erhalt (63%) und die bessere und sicherere Bezahlung (27%; vgl. Buckow 2009, 57). Für Viele sei eine journalistische Tätigkeit auch „zu eintönig“ (Koch/Obermaier 2013, 121; vgl. auch Meyen/Springer 2009, 145).

Durchschnittlich bedienen Freie vier bis sechs AuftraggeberInnen und drei Resorts (vgl. Meyen/Springer 2009, 78f; Hirschler 2014, 8). Trotz des subjektiven Gefühls der ständigen Verfügbarkeit arbeiten deutsche Freie im Schnitt 41 Stunden die Woche, die Wochenarbeitszeit sinkt kontinuierlich, was mit höherer Konkurrenz und stagnierender Auftragslage zusammenhängen kann (vgl. Hirschler 2014, 2). Für den Großteil der Freien existiert keine typische 5-Arbeitstage-Woche.

Innerhalb der Redaktionen nehmen Freie in der „Hackordnung“ (Summ 2013, 174) die unteren Plätze ein und haben kaum Mitbestimmungsrechte (vgl. auch Meyen/Springer 2009, 90f). Die fehlende Einbindung in Redaktionen zeigt sich insbesondere bei der Sozialisation in ein neues Redaktionsumfeld: Freie werden oft nicht ausreichend über Inhalte und Qualitätsstandards informiert und erhalten wenig Feedback (vgl. Summ 2013, 281; Gollmitzer 2014, 8f). Sie eignen sich die Erwartungshaltungen der leitenden RedakteurInnen an (vgl. Gollmitzer 2014, 8f), oft bis zur Selbstverleugnung (vgl. Summ 2013, 171). Der relevante Bezugspunkt der Freiberuflichen sind die

7) Diese machen laut DJV 30 % der Honorare aus, für einen Nettoverdienst von 2.200 € müssen die Einkünfte etwa 4.800 € betragen (vgl. Höring 2006, 179).

8) Die Freischreiber sind ein Berufsverband für Freie JournalistInnen, die explizit eine Tätigkeit in Journalismus und PR kritisch reflektieren. Zu den Aufträgen gehört die Trennung von Themengebieten und Transparenz (vgl. Buckow 2011, 35). Interviewt wurden 106 JournalistInnen.

„Medienorganisationen und Redaktionen, die angelieferte Beiträge verbreiten und vermitteln“ (Blöbaum 2005, 50). Auch Kaltenbrunner et al. konkludieren, dass die potenzielle Unabhängigkeit der österreichischen Freien sinke (vgl. 2007, 30).

Qualitative Studien zeigen, dass Freiberufliche mehrheitlich gerne frei sind und die Selbstorganisation der Arbeit schätzen, auch wenn sie im gleichen Atemzug oft die Anstrengungen des Berufes nennen (vgl. Gollmitzer 2014, 7f; Meyen/Springer 2009, 73; Summ 2013, 281). Insbesondere „echt“ Freie JournalistInnen geben an, ihr Status beruhe auf Freiwilligkeit. In Österreich streben Frauen eher eine Fixanstellung an (vgl. Prandner/Lettner 2012, 156). Die Freiberuflichkeit gilt auch als Weg in den Journalismus, wenn keine Anstellung gefunden werden kann (vgl. Meyn 1999, 111).

Bezüglich der beruflichen Identität ist der Großteil der befragten Freien JournalistInnen⁹⁾ an einer neutralen Vermittlung und am Publikum orientiert. Das „Konstrukt der vierten Gewalt“ ist für Freie nebensächlich, wie in den begleitenden Tiefeninterviews bemerkbar wurde (Meyen/Springer 2009, 97; vgl. auch Kaltenbrunner et al. 2007, 30). Die Jungen tendieren zu dienstleistenden, interpretierenden Selbstverständnissen der journalistischen Rolle, während die über 45jährigen dem Ideal der „Vierten Gewalt“ und der objektiven Vermittlung verschrieben sind oder resignierend keine berufliche Identität mehr verfolgen (vgl. Meyen/Springer 2009, 199ff).

3 Profession, Prekarität und berufliche Identität

Trotz des freien Zugangs weist der deutschsprachige Journalismus Professionalisierungstendenzen auf, was offenbar mit einer facheinschlägigen Ausbildung, Akademisierung und der Entwicklung von professionellen Standards verbunden ist (vgl. Scholl/Weischenberg 1998, 44f; Demzky von der Hagen/Voß 2010, 762ff). Fraglich ist, inwieweit eine Schließung des Berufs wünschenswert wäre; stark professionalisierte JournalistInnen scheinen sich „von den Kommunikationsbedürfnissen der Bevölkerung“ zu entfernen (Scholl/Weischenberg 1998, 45). In der Zunahme von Freien JournalistInnen werden allerdings immer öfter Deprofessionalisierungstendenzen gesehen, speziell würden ethische Standards nicht eingehalten (vgl. Weischenberg et al. 2006, 189; vgl. auch Voß 2012, 293). Dies zeigt sich vor allem in der Vermischung von Journalismus und PR (vgl. Bentele/Nothhaft 2008, 466f; Koch/Obermaier 2013), da immer weniger Freie JournalistInnen hauptberuflich von der journalistischen Tätigkeit leben können.

Der Wandel in der Arbeitswelt hat Auswirkungen auf die berufliche Identität, die sich aus beruflicher Sozialisation, der Beziehung zum Unternehmen und der Bereitschaft des Arbeitnehmers zur Internalisierung der unternehmerischen Normen und Werte zusammensetzt (vgl. Galais 2004, 151). Die berufliche Identität geht mit dem Normalarbeitsverhältnis einher, das von Abhängigkeit, Existenzsicherung, unbefris-

9) Sowohl Meyen/Springer als auch Buckow haben in ihren Studien die Skala angewendet, in der Arbeitsziele aus den Bereichen Kritik und Kontrolle, neutrale Vermittlung und Publikumsorientierung abgefragt werden (vgl. Scholl/Weischenberg 1998, 178).

teten Verträgen mit sozial- und arbeitsrechtlicher Absicherung und Vollzeitbeschäftigung charakterisiert ist (vgl. Gottschall 2010, 680; Schweiger 2009, 45). Bei der Freiberuflichkeit ist die Gefahr einer Entgrenzung von Arbeit und Leben gegeben (vgl. u.a. Gottschall 1999, 650f). Entgrenzung meint hier die Flexibilisierung und Subjektivierung von Arbeitsverhältnissen, dabei werden lebensweltliche Ressourcen wie Zeit und Raum sowie individuelle Fähigkeiten und Wissen zur Wertschöpfung genutzt (vgl. Schweiger 2009, 56; Voß 2012, 285). Insbesondere in Kommunikationsberufen entstehe eine Konkurrenzdynamik, der Freie JournalistInnen nur mit Überqualifikation begegnen können (vgl. Weish 2003, 72).

Atypische Beschäftigungsverhältnisse sind der Ausdruck solcher Entwicklungen. Ursprünglich von Frauen als Doppelfunktionäre in Erwerbsarbeit und Haushaltsarbeit genutzt, nimmt die atypische Erwerbsarbeit bei Männern ebenfalls zu, insbesondere bei den Jungen¹⁰ (vgl. Arbeiterkammer 2014, 1; Eichmann/Saupe 2014, 35). Seit der Wirtschaftskrise 2008 kann die Neue Selbstständigkeit als Krisenbewältigungsstrategie betrachtet werden (vgl. ebd. 39). Ähnlich zogen JournalistInnen Anfang der 2000er Jahre nach der Medienkrise die Freiberuflichkeit der Arbeitslosigkeit vor (vgl. Weichler 2005, 71).

Auswirkungen atypischer Beschäftigung zeigen sich in der Zunahme sozialer Ungerechtigkeit und der damit einhergehenden Prekarisierung (vgl. Schweiger 2009, 56; Gottschall 2010, 687; Brinkmann et al. 2006, 55ff; Bourdieu 2004, 110). Mit dem Bewusstsein der ständig möglichen Prekarität, steigt die Konkurrenz um Arbeit unter den Erwerbstätigen und setzt sich fort in Konkurrenz in der Arbeit, wenn es um den Erhalt des Arbeitsplatzes geht (vgl. Bourdieu 2004, 109). Freischaffenden Medien- und Kulturberufe sind von niedrigen und schwankenden Einkommen betroffen (vgl. Betzelt 2006, 17), Freie JournalistInnen müssen konstant mit guten Leistungen überzeugen, weil ein regelmäßiges Einkommen davon abhängt (vgl. Weish 2003, 72). Gleichzeitig können einzelne Dimensionen der Prekarität andere ausgleichen (vgl. Brinkmann et al. 2006, 18), z.B. stabile Partnerschaften und soziale Beziehungen, sowie die Identifikation mit der Tätigkeit (vgl. ebd. 2006, 58ff). Wesentlich sei die Freiwilligkeit der Beschäftigung, die das Gefühl der Prekarisierung mildere (vgl. Brehmer/Seifert 2007, 7)¹¹. Wenn der Existenzertand unsicher ist, wird diese Freiheit nutzlos (vgl. Beck 2007, 15); die Präferenz für die Freiberuflichkeit sinkt und Unsicherheit wird stärker wahrgenommen, was einen negativen Effekt auf die Lebensplanung hat (vgl. Dütschke/Boerner 2012, 177). Der Freiberuflichkeit haftet dabei ein romantischer Mythos an, angetrieben von dem neoliberalen Leistungs- und Flexibilisierungsgedanken (vgl. Beck 2007; Sennett 2010) beuten sich die JournalistInnen selbst aus und überidentifizieren sich dabei mit ihrem Beruf (vgl. Meyen/Springer 2009, 111).

10) Diese Erwerbsformen umfassen in Österreich zeitlich befristete (inkl. Leih-) Arbeit, Teilzeit- und geringfügige Beschäftigung und neue Selbstständigkeit bzw. Scheinselbstständigkeit (freier Dienst- und Werkvertrag) (vgl. Schweiger 2009, 55).

11) Der Begriff der Freiwilligkeit birgt allerdings empirische Ungenauigkeit, weil es sich um eine nominale Kategorie handelt und nur Aussagen über den Einstieg in das Arbeitsverhältnis zulässt.

4 Überblick über das empirische Vorgehen

Die hier vorgestellten Studien wurden unabhängig voneinander im Jahr 2015 durchgeführt. Während sich die erste Studie qualitativ an das Forschungsthema nähert, wird in der zweiten Untersuchung die Situation der Freien JournalistInnen in Österreich quantitativ erhoben. Auftraggeberin der qualitativen Studie ist die Journalistengewerkschaft in der GPA-djp. Die Finanzierung erfolgte über die Gesellschaft für Publizistik und Medienforschung – Verein für Journalistenausbildung (GESPU). Die Daten der quantitativen Studie sind in Kooperation mit der GPA-djp im Rahmen einer Masterarbeit erhoben worden.

5 Erste Studie – Etablierte Spezialisten

In der qualitativen Erhebung lag das Erkenntnisinteresse darin, die Situation der Freien JournalistInnen in Österreich aufzuzeigen. 2014 wurde bereits intern eine quantitative Voruntersuchung mittels standardisierter Fragebögen zu Arbeits- und Honorarbedingungen der Freien durchgeführt. Basierend auf diesen Daten wurde der Leitfaden für die qualitativen Interviews dieser Studie erstellt. Die analytischen Fokusinterviews wurden mit ausgewählten TeilnehmerInnen der internen Studie geführt. Der Kontakt zu den JournalistInnen wurde durch die GPA-djp hergestellt.

Die forschungsleitende Fragestellung wurde für die Untersuchung in vier Teilbereiche unterteilt: (1) *Motive* für die Berufswahl und *Herausforderungen* der freien Tätigkeit. Ein weiterer Bereich ist die Frage nach der Selbstvermarktung. (2) Die *Selbst- und Fremdwahrnehmung* der JournalistInnen, also wie die Freien JournalistInnen sich und ihre Fähigkeiten selbst wahrnehmen, zum anderen wird diskutiert welche Erfahrungen sie mit Publikum und KollegInnen gemacht haben. (3) *Medienbetrachtung und -entwicklung*. Zum einen wird daher untersucht, wie Freie JournalistInnen Medien betrachten und definieren. Zum anderen wird auch ihre eigene Funktion als JournalistIn genauer hinterfragt. Auch die Beeinflussung der eigenen Arbeitsweisen durch technische und finanzielle Entwicklungen wird erläutert. (4) *Finanzielle Situation* inklusive Honorargestaltung und Verhandlungssituation mit AuftraggeberInnen.

5.1 Methode

Die Grundlage für die empirische Analyse bilden sechs leitfadengestützte *analytische Fokusinterviews*, die zwischen April und Mai 2015 geführt wurden. Das analytische Interview versucht vor allem, soziale Sachverhalte zu erfassen. Es stehen die Analyse und Beschreibung der Äußerungen der Befragten im Vordergrund. Dies erfolgt aufgrund theoretischer Überlegungen und Konzepte. Ziel eines Fokusinterviews ist, die subjektiven Erfahrungen der Befragten in einer früher erlebten Situation bzw. mehreren Situationen zu erfassen. Dies erfolgt oft mit Hilfe eines Leitfadens sowie expliziten steuernden Eingriffen seitens des Interviewers bzw. der Interviewerin (vgl. Lamnek 2005).

Der verwendete Interviewleitfaden umfasst faktische und allgemeine Wahrnehmungen über die Situation und Arbeitsweise der befragten JournalistInnen, ebenso wie Gründe, Ursachen und Folgen dieser aktuellen Situation. Die Struktur des Leitfadens orientiert sich an den oben genannten Teilbereichen des Forschungsinteresses. Alle Interviews wurden aufgezeichnet und vollständig transkribiert¹²⁾. Der Transkription folgen drei Analyseschritte um die Kernaussagen der InterviewteilnehmerInnen zu extrahieren: Einzelanalyse, generalisierende Analyse und Kontrollphase (vgl. Lamnek 2005).

Die Stichprobe¹³⁾ besteht aus fünf Frauen und einem Mann welche aktuell als Freie Journalisten tätig sind. Bis auf eine Person sind alle TeilnehmerInnen über 35 Jahre alt und schon seit geraumer Zeit (hauptberuflich) im Journalismus tätig sind. Der Großteil arbeitet parallel für mehrere (ca. fünf) Medien. Alle befragten JournalistInnen sind fast ausschließlich im Printjournalismus tätig.

5.2 Ergebnisse

(1) Motive für die Berufswahl – Erfüllung oder Frustration

Der Großteil der InterviewteilnehmerInnen bevorzugt die freie Tätigkeit und wünscht sich nicht primär angestellt zu werden. Flexible Zeiteinteilung, das Arbeiten für mehrere ArbeitgeberInnen und die damit verbundene Möglichkeit der Mehrfachverwertung von Recherchen werden als die größten Vorteile der Selbstständigkeit gesehen.

„es überwiegt schon der Vorteil, dass man sich das besser einteilen kann.“ (I3/Z48) „Wenn man es wirklich geschafft hat, kann man sich auch die Auftraggeber aussuchen.“ (I6/Z29-30) Auch, „dass man relativ frei wählen kann, worüber man jetzt schreibt [...], dass man auch verschiedene Zugänge wählen kann.“ (I5/Z20-21) Somit kann man auch „mache Recherchen mehrfach verwerten. Und das ist ja auch eine wichtige Methode um Einnahmen zu generieren.“ (I5/Z24-25)

Die zu niedrige Bezahlung, die späten und undurchsichtigen SVA-Zahlungen sowie die Unsicherheit bei Arbeitsausfall oder schlechter Auftragslage sind die größten Nachteile.

„Diese ganze Spirale mit der SVA, mit den Rückzahlungen, Vorauszahlungen, wo du am Anfang überhaupt nicht durchsteigst und wo es dich ab dem vierten Jahr sowas von reinreißt. Weil sie sich niedrig einstufen und dann zahlst du hohe Steuern, wenn du ganz gute Einnahmen hast. Und im vierten Jahr musst du die SVA zurückzahlen fürs erste Jahr.“ (I4/Z68-72)

Die Selbstvermarktung der interviewten JournalistInnen ist vergleichsweise „schlecht“. Eine Website ist meist das einzige Tool, auf dem eine Art von Selbstpräsentation betrieben wird. Teilweise werden die publizierten Artikel auf der eigenen Facebookseite verlinkt. Das liegt vor allem daran, dass die InterviewteilnehmerInnen bereits seit geraumer Zeit im Journalismus tätig sind und sich einen sehr stabilen Kundenstock aufgebaut haben.

12) Wörtliche Zitate werden im Folgenden zur besseren Lesbarkeit editiert.

13) I1, I2, I4, I5: w, über 35J, Journalismus Haupteinnahmequelle; I3: m, über 35J, Journalismus Haupteinnahmequelle; I6: w, unter 25J, Journalismus nicht Haupteinnahmequelle.

„Es ist jetzt nicht so, dass ich täglich neue Medien kennen lerne die gerne mit mir arbeiten würden. Also ich würde sagen es ist, wie es bei einem Unternehmen halt auch ist, ein Kundenstock. Da fallen welche weg, da kommen welche dazu.“ (12/Z80-82)

Auch die Themenwahl wird durch die langjährige Erfahrung und die Spezialthemen der JournalistInnen geprägt. Je länger für ein Medium geschrieben wurde und je mehr der bzw. die JournalistIn in die redaktionellen Abläufe mit eingebunden ist, desto mehr kann die Themenwahl mitgestaltet werden.

„Ich sitze sehr viel da drinnen und da spricht man einfach über die Themen. Und im Grunde schlage ich die vor und da kommt dann auch so gut wie immer. Weil es gibt dort halt niemanden, der über mein Spezialthema schreibt.“ (15/Z56-59)

Wenn es allerdings aus zeitlichen Gründen bzw. aufgrund von Redaktionsstrukturen nicht möglich ist an Redaktions Sitzungen teilzunehmen, werden die Themen für die Artikel meist vom Medium vorgegeben.

(2) Selbst- und Fremdwahrnehmung

Die Eigenschaften, die Freie JournalistInnen haben müssen, können in journalistischen und unternehmerischen Eigenschaften und Fähigkeiten geteilt werden. Zu journalistischen Eigenschaften gehören Neugier und Biss und die technischen Fähigkeiten Programmierung, Social Media, Datenjournalismus, Multimedialität, Onlinereportagen, usw. Zu den unternehmerischen Fähigkeiten gehören z.B. Selbstdarstellung, Zeiteinsatz, rasches Arbeiten, vorausschauendes und wirtschaftliches Denken.

„Ich habe manchmal das Gefühl, dass [ein Freier Journalist] besser sein muss als ein normaler Journalist, weil wie soll er sonst zu Aufträgen kommen? [...] Als Freier muss man networken können. Man muss zu allen hingehen. Man muss alles wissen. Man muss sich für alles interessieren. Man sollte halt.“ (16/Z91-92)

Es wird auch unterschieden zwischen „neuen“ BerufseinsteigerInnen und bereits etablierten JournalistInnen. Die junge Generation muss sich in Netzwerken üben, zuverlässig sein und rasch arbeiten. Die Etablierten brauchen vor allem Fachkompetenz und Kontakte im Spezialgebiet. Grundsätzlich wird immer wieder angemerkt, dass Freie JournalistInnen eine bessere Arbeit abliefern müssen, um auch an Aufträge zu kommen.

„Es macht einen riesigen Unterschied, ob man jetzt völlig jung nach der Journalistenausbildung anfängt und sich erst beweisen muss Dann ist erst einmal Netzwerken [...] und leider auch Selbstdarstellung gefragt. Und totaler Zeiteinsatz. Und natürlich das Handwerk. Rasches Arbeiten. Zuverlässigkeit ist total wichtig. [...] Wenn du halt später wieder in die freie Arbeitsweise zurückkehrst, dann ist halt diese Fachkompetenz [...] wichtig. Dass man sich in einem Thema echt gut auskennt. Und dass man sich in diesem Thema auch ganz viele Kontakte erarbeitet.“ (14/Z128-134)

Ihre Funktionen für die Gesellschaft sehen die Freien JournalistInnen eher in der Informationsvermittlung und -beschaffung als in einer investigativen Aufdeckungsarbeit. Dies wird auch mit dem zeitlichen Druck begründet, Geschichten fertigzustellen, so dass weitere tiefgehende Recherchen nicht möglich sind.

Beim Thema Fremdwahrnehmung sind sich die InterviewpartnerInnen einig, dass das Publikum keinen Unterschied zwischen Artikeln von Freien und angestellten JournalistInnen wahrnimmt. Das Verhältnis zu angestellten KollegInnen wird hingegen als schwierig wahrgenommen. Es gibt hier zwei unterschiedliche Ansichten. Zum einen, dass per se der Status der Freien JournalistInnen schlecht ist und sie von angestellten KollegInnen nicht ernst genommen werden. Zum anderen wird diese schlechtere Behandlung auf die Arbeitsplatzsituation zurückgeführt. Wer nicht vor Ort ist (z.B. bei Redaktionssitzungen), wird auch nicht als KollegIn wahrgenommen.

„Ich glaube nicht, dass per se auf Freie Journalisten hoch oder runter geschaut wird. Das glaube ich nicht. Ich glaube aber, dass das frei sein und nicht vor Ort sein eine gewisse Distanz bringt.“ (I2/Z138-140)

(3) Medienbetrachtung und -entwicklung

Es zeigt sich, dass die Funktionen Information, Unterhaltung und Aufklärung von dem Großteil der InterviewpartnerInnen als Kernfunktionen der Medien wahrgenommen werden. Sie nehmen aber wahr, dass der Trend in der Berichterstattung zur Unterhaltung geht. Allerdings sehen sie den qualitativen Journalismus nicht generell verschwinden. Sie meinen eher, dass er vom Printbereich in den Onlinebereich wandert. Diese Entwicklung hängt sehr stark mit den knappen Ressourcen in der österreichischen Medienlandschaft und der aufkeimenden Gratiskultur durch das Internet zusammen.

„Das Geschäft ist generell schwieriger geworden. Was durch das Internet passiert, wissen wir alle noch nicht. Die Rollen sind schon noch gefüllt. Wenn der Standard morgen zusperren würde, hätte das Land sicher ein Problem. Aber die typischen Standardleser würden sich sicher was anderes finden. Wie bei jedem Medium. Vermutlich im Internet, weil da wäre sehr schnell was Neues da. Vielleicht sogar mehreres Neues um die Lücke zu schließen.“ (I3/114-118)

Es zeigt sich aber auch, dass das Internet und im speziellen Facebook eine wichtige technische Entwicklung ist um als Freier Journalist arbeiten zu können.

„[...] gäbe es die technische Entwicklung nicht, könnte ich nicht so freiberuflich arbeiten. Also Homeoffice, von Zuhause aus, sehr viel Emailverkehr. Social Media für Werbefenster die praktisch kostenlos sind [...].“ (I1/Z128-130)

Facebook wird vor allem zur Ideenfindung für mögliche Artikel und zur Vernetzung mit Personen aus dem eigenen Spezialthema verwendet. Auch Blogs werden angesprochen. Sie werden zum einen als Konkurrenz wahrgenommen, aber andererseits auch als Möglichkeit für junge freie JournalistInnen sich zu präsentieren. Überraschend ist, dass niemand der interviewten Personen Twitter nutzt, bzw. mit anderen Präsentationstechniken (z.B. Programmierung, Schneideprogrammen, etc.) vertraut ist. Der Fokus liegt sehr stark auf Printmedien.

„Facebook verwende ich ganz viel [...] für Vernetzung und Kontakte. Man baut sich da halt so ein Netzwerk auf, Ich bekomme auf Facebook wahnsinnig viele fremdsprachige und ausländische Artikel zu dem Thema das ich bearbeite und das gibt mir irrsinnig viel inhaltlichen Input.“ (I4/122-127)

(4) *Finanzielle Situation*

Die Mindestsätze bei Honoraren für ständig freie MitarbeiterInnen sind dem Großteil der InterviewpartnerInnen bekannt. Die Honorare werden allerdings zum einen als zu niedrig empfunden bzw. sind sie auf viele Sparten des Journalismus (Z.B. Online) nicht anwendbar. Zum anderen werden sie als nicht aussagekräftig wahrgenommen. Der Zeichensatz kann nicht den tatsächlichen Arbeitsaufwand (z.B. Recherchezeit) abdecken.

„Wenn ich mit fünf Leuten reden muss, aber nur 3000 Zeichen habe, ist das dann genauso zu betrachten wie wenn ich mit einer einzigen Person rede oder auf eine Pressekonferenz gehe und darüber 5000 Zeichen verfasse? Also diese Zeichensatzgeschichte ist sowieso veraltet. Der ganze Bereich ist nicht mehr zeitgemäß, weil der ganze Bereich nicht mit der rapiden Entwicklung der Branche mithält. Es sind immer mehr Leute frei, es wird immer weniger in Redaktionen gemacht und man hat einfach versucht das System der Fix-Angestellten Redakteure mit ihren kollektivvertraglichen Rechten und Pflichten umzulegen auf Menschen die kaum Rechte, nur Pflichten aber keinerlei Sicherheit haben.“ (I2/Z245-251)

Es wird auch oft nicht verstanden, wo und warum der Unterschied zwischen Freien und ständig Freien JournalistInnen gemacht wird. Hier wird angemerkt, dass ständig Freie JournalistInnen angestellt gehören. Bei Magazinen gäbe es auch oft keinen Zeichensatz, sondern es wird eine Seitenpauschale ausverhandelt. Dies wird aber nicht zwingend negativ gesehen.

Am Ende der Befragung wurde um Rat für junge BerufseinsteigerInnen gebeten. Es wird hier vor allem davor gewarnt, sich ausnutzen zu lassen. Unbezahlte oder schlecht bezahlte Praktika sind zwar während des Studiums in Ordnung, aber diese Arbeitsweisen führen auch zu einem Preisdumping, unter dem die ganze Branche leidet. Ein weiterer Rat ist, sich auf ein Themenfeld zu spezialisieren. Ebenso wird empfohlen, sich mit betriebswirtschaftlichen Grundlagen auseinander zu setzen und zwar möglichst früh, um der SVA Problematik entgegen zu wirken. Der wichtigste Ratschlag ist allerdings die Vernetzung. Diese erfolgt sowohl mit KollegInnen der Branche, als auch mit anderen Freelancern, um ein Gespür für die Arbeit als Freier Dienstleister zu bekommen.

„Buchhaltung, auch wenn man sich nicht damit beschäftigen möchte, ist ein Schwimmreifen um oben zu bleiben. Schätze dich realistisch ein ist ein Ratschlag. Was du kannst, was du willst und was du brauchst.“ (I2/Z338)

6 Die zweite Untersuchung – Die prekarierte Masse

Studien von Meyen/Springer (2009), Buckow (2011) und des DJV (2014) haben erstes Licht in die „Blackbox“ (Pöttker 2008) der Freien JournalistInnen geworfen. Um ihre Situation in Österreich erstmals getrennt von festangestellten JournalistInnen zu betrachten, wurde aufbauend die Arbeitssituation der österreichischen Freien in der hier weiter präsentierten Studie erhoben. Diese Untersuchung ist als eine grundlagenorientierte deskriptive Beschreibung des Untersuchungsgegenstandes angelegt, in der de-

duktiv gearbeitet wird. Die forschungsleitenden Fragen sind in drei Blöcke organisiert, die mit folgenden Aspekten korrespondieren: Der Sozialisation und Soziodemographie, der Arbeitslage und Prekarisierung sowie mit dem journalistischem Berufsalltag und seinem Wandel. Das Phänomen des Wandels wird hier nur hinsichtlich der subjektiven Bewertung der Befragten untersucht.

6.1 Methode

Das Untersuchungsobjekt sind Freie JournalistInnen, die für österreichische Medien tätig sind. Es ist äußerst schwierig, diese heterogene Gruppe eindeutig zu fassen. Gleichzeitig bewirkt der in der Journalistik praktizierte Fetischismus auf Hauptberuflichkeit als primäres Abgrenzungskriterium die Ausgrenzung einer wichtigen ProduzentInnengruppe massenmedialer Inhalte und verhindert die Betrachtung der journalistischen Produktion abseits des Newsrooms. Atypische Arbeitsverhältnisse finden abseits von Teilzeit kaum Betrachtung in der Wissenschaft, dies ist eine Forschungslücke, der sich hier angenommen werden soll (vgl. auch Weish 2003, 72).

Folgt man Kaltenbrunner et al. arbeiteten 2007 in Österreich 1.340 JournalistInnen als ständig Freie bzw. PauschalistInnen und davon etwa 900 Freie unter der 1.000 Euro-Erwerbsgrenze, die Grundgesamtheit ist unklar.¹⁴⁾ So kann man sich dem Untersuchungsgegenstand nur durch Parameter annähern: Es sind dies journalistisch tätige, d.h. für Medien nach §1 Mediengesetz tätige Personen, die ein Mindestmaß an Stunden pro Woche journalistisch arbeiten. Auch hier soll eine Orientierung am theoretischen Grenzwert von 20 Stunden pro Woche erfolgen. Es werden allerdings die Ergebnisse aller Befragten in die Auswertung einfließen, die mit ihrer journalistischen Tätigkeit Geld verdienen. Das Problem der geschönten Selbstbeschreibung kann hier nicht ausgeschlossen werden, obwohl die JournalistInnen über Berufsverbände kontaktiert wurden.

Im Fokus steht eine möglichst breite Erhebung der Berufsstruktur, der Auftragslage, der Arbeitslage und -weise, gemeinsam mit der beruflichen Identität. Um eine vergleichbare Datenbasis zum *Journalisten-Report* und Studien zu Freien in Deutschland zu erhalten, wird hier ein quantitativer Zugang mittels Online-Befragung gewählt, auch wenn bei subjektiven Bewertungen die Problematik von methodischen Artefakten besteht und die mangelnde Fassbarkeit von Einzelschicksalen kritisch ist (vgl. Meyen/Springer 2009, 35f). Die Konzeption des Online-Fragebogens orientiert sich an Empfehlungen der Methodenliteratur bezüglich der Fragenformulierung und des Aufbaus des Fragebogens (vgl. Scholl 2003; Altmeyen 2008; Häder 2015). Er baut in Design und Fragenkonzeption auf die Studien *Freie Journalisten in Deutschland* (Meyen/Springer 2009), *Journalisten-Report* (Kaltenbrunner et al. 2007 u. 2008) und *Journalisten in Deutschland 2005* (Weischenberg et al. 2006) auf. So wurden Fragen aus den

14) Um eine Grundgesamtheit zu ermitteln, müssten die Medien-Unternehmen zu der Anzahl ihrer Beschäftigten befragt und entsprechend des Rücklaufs die Anzahl der bei ihnen arbeitenden JournalistInnen hochgerechnet werden. Da Freiberufliche oft für mehrere AuftraggeberInnen arbeiten, ist diese Methode für eine Ermittlung der Grundgesamtheit freiberuflicher JournalistInnen nicht brauchbar (vgl. Malik 2005, 195).

drei Studien kombiniert, vierteilige Skalen (Meyen/Springer 2009) auf fünf Optionen (Weischenberg et al. 2006; Kaltenbrunner et al. 2007 u. 2008) erweitert, um die Verweigerungsquote zu minimieren.¹⁵⁾ Der Fragebogen wurde auf *SoSci Survey* erstellt und nach einem Pretest über zwei Interessensverbände ausgesandt: die Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier (GPA-djp, 500 Mitglieder) und den seit 2013 formierten Berufsverband Freischreiber.at (300 Mitglieder). Zudem wurde auf der Homepage der GPA-djp auf den Fragebogen verwiesen. Da es sich bei der GPA-djp und den „Freischreiber.at“ nicht um sich gegenseitig ausschließende Verbände handelt, können Überschneidungen nicht ausgeschlossen werden. Zudem zeigen Studien, dass faktische Grundgesamtheiten utopisch sind, es existiert nur die Grundgesamtheit der Freiwilligen, die den Fragebogen öffnen und beantworten (vgl. Daschmann/Hartmann 2005, 252). Der Fragebogen war vom 13. April–23. Juni 2015 online zugänglich. Er wurde 129 Mal begonnen, 104 Personen schlossen ihn ab.¹⁶⁾

6.2 Ergebnisse

Die Studie ermöglicht einen ersten isolierten Blick auf die berufliche Identität und Arbeitssituation von Freien JournalistInnen in Österreich. Dabei fällt auf, dass sich die österreichischen Freien JournalistInnen teilweise stark von allen österreichischen JournalistInnen unterscheiden, sowohl mit Hinblick auf die Berufsstruktur, als auch auf die Arbeitssituation und ihre berufliche Identität. Die hier untersuchten JournalistInnen waren im Schnitt nicht nur jünger (Durchschnitt 39,8 Jahre), sondern auch eher weiblich (53%) und sehr viel besser ausgebildet als alle JournalistInnen in Österreich im Jahr 2007, 67% sind AkademikerInnen (vgl. Tab. 1). Unter den Jungen sind eher Frauen, die Alterskohorten der JournalistInnen zwischen 55 und 72 Jahren sind hingegen männlich dominiert, hier finden sich sowohl langjährige Freiberufler als auch ehemalige Festangestellte, die in der Pension weiterhin tätig sind. Sieben von zehn der unter 35jährigen sind vom Status her als ständig Freie bzw. PauschalistIn (72%) beschäftigt, sie arbeiten vermutlich freiberuflich um den österreichtypischen Initiationsritus der Freiberuflichkeit zu durchlaufen, bevor sie eine Festanstellung erhalten.

Die Mehrheit arbeitet hauptberuflich journalistisch: 74 Prozent sind mindestens 20 Stunden pro Woche mit der Produktion journalistischer Beiträge beschäftigt, wobei einige JournalistInnen auf die Unbrauchbarkeit der Erhebung durchschnittlicher Wochenarbeitszeiten hinweisen, da diese nach Auftragslage variieren. Durchschnittlich arbeiten Vollzeit tätige JournalistInnen 37,6 Stunden pro Woche journalistisch und liegen damit weit unter dem Arbeitsvolumen aller JournalistInnen mit 45,2 Wochenstunden (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 79). Dies kann mehrere Gründe haben: Zum einen müssen die Freien JournalistInnen oftmals noch weiteren Verpflichtungen nach-

15) Häder weist darauf hin, dass eine Skala ohne Mittelloption einen zusätzlichen kognitiven Aufwand für die Befragten bedeuten kann, was zum Abbruch führen kann (vgl. Häder 2015, 216).

16) Von den 104 beendeten Fragebögen konnten zwei nicht berücksichtigt werden, da sie die Frage nach der wöchentlichen Stundenanzahl nicht beantwortet haben. Ein weiterer Teilnehmer konnte nicht als Freier Journalist gewertet werden, da er alle Fragen bezüglich seines Status und seit wann er freiberuflich tätig ist, unbeantwortet ließ. Damit bleiben 101 ausgefüllte Fragebögen.

kommen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern; außerdem kann dies mit einer geringen Auftragslage korrelieren – weniger Nachfrage bedeutet weniger Arbeitszeit. Frauen arbeiten etwas öfter als Männer Vollzeit; was überrascht, da die Freiberuflichkeit von Frauen in der Literatur oft mit der Vereinbarkeit von Mutterschaft in Verbindung gebracht wird. Die Kinderquote der Freien JournalistInnen ist mit 0,6 Kindern pro JournalistIn jedoch so gering¹⁷⁾, dass die These, Eltern arbeiten eher frei, verworfen werden muss.

Tabelle 1: DurchschnittsjournalistInnen und Durchschnitts-Freie in Österreich 2007/2015.

Der „typische“ österreichische Journalist ist... (2007)	Der „typische“ österreichische Freie Journalist ist... (2015)
Männlich (58%)	Weiblich (53%)
40,2 Jahre alt	39,8 Jahre alt
Hat kein abgeschlossenes Hochschulstudium (66%)	Hat ein abgeschlossenes Hochschulstudium (67%)
Ist festangestellter Redakteur (71%) bei einem Printmedium (66%)	Arbeitet für zwei bis vier Medien (45%) vornehmlich Printmedien
	Ist seit 15 Jahren journalistisch tätig, seit 11 Jahren freiberuflich
Verdient monatlich etwa 3.000 Euro	Verdient monatlich etwa 1.414 Euro brutto

Quelle für 2015: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen April-Juni 2015,

Quelle für 2007: Kaltenbrunner et al. 2007

6.2.1 Arbeitsbedingungen und Selbstbild

Die Freien JournalistInnen sind im Schnitt für zwei bis vier verschiedene Medien tätig, sie befinden sich also nicht in einem Anstellungsverhältnis zu einem Medium – und haben keinen Anspruch auf sozialrechtliche Unterstützung durch dieses Unternehmen. Zu den Medien gehören v.a. Zeitschriften, Illustrierte, Magazine, Fachzeitschriften, Online-Medien sowie Tageszeitungen. Freie JournalistInnen, insbesondere „echte“ Freie sind demnach stark im prekär bezahlten Printbereich tätig und weniger für etablierte Rundfunkunternehmen. Ständige Freie und PauschalistInnen arbeiten überwiegend für Sender des öffentlich-rechtlichen ORF. Gleichzeitig geben einige der JournalistInnen an, für Pressestellen und PR-Agenturen tätig zu sein. Da nicht nach einer Beurteilung der Vermischung von PR und Journalismus bzw. der Arbeitspraxis gefragt wurde, kann nicht gesagt werden, ob diese Freien JournalistInnen sich ihrer Doppelrolle bewusst sind. In der offenen Texteingabe des Fragebogens wurde jedoch darauf verwiesen, dass Pressearbeit finanziell attraktiver ist.

Wenig überraschend ist die Konzentration des primären Arbeitsortes auf Wien, da sich hier auch die meisten der österreichischen Medien befinden. Grundsätzlich arbeitet die Mehrheit der befragten Freien JournalistInnen alleine und nicht in einer Redaktionsgemeinschaft. Ständig Freie bzw. PauschalistInnen sind einem normalen Arbeitsverhältnis näher als die „echten“ Freien, inklusive Einbindung in eine Redaktion.

17) Hierbei reißt ein Vater mit sieben Kindern die Quote sogar noch etwas nach oben.

Trotz geringer Arbeitsstunden gestalten sich die Arbeitswochen nicht normal, die Mehrheit (82%) aller Freien arbeitet auch an Wochenenden. Eine klassische Trennung von Arbeit und Freizeit ist bei den freiberuflichen JournalistInnen nicht gegeben. Die journalistische Tätigkeit und der Lebensalltag gehen fließend ineinander über, vor allem bei „echten“ Freien.

Die Befragten betrachten sich selbst als JournalistInnen und tendieren nicht zu Spezifikationen, was den Erwartungen aus dem deutschen Forschungsstand widerspricht, wonach Spezialisierungen hilfreicher sind im Umgang mit der Konkurrenz. Die Freien JournalistInnen sind vor allem am Ideal des neutralen Vermittlers orientiert, gemischt mit der Kritik an Missständen, einem Charakteristikum im Bereich Kritik und Kontrolle (vgl. Scholl/Weischenberg 1998, 178). Gleichzeitig ist die Publikumsorientierung der Freien JournalistInnen noch geringer ausgeprägt als bei ihren festangestellten KollegInnen. Vermutlich sind Redaktion sowie RessortleiterInnen und ChefredakteurInnen als KundInnen ihr primärer Bezugspunkt, die Orientierung am Publikum ist zweitrangig. Erfolgreiche Freie orientieren sich laut Meyen und Springer jedoch am Publikum und versuchen, mit ihm in direkten Kontakt zu treten (vgl. 2009, 102f).

6.2.2 Zufriedenheit und Einkommen

Befragt nach ihren Arbeitsbedingungen zeigt sich ein prekäres Bild. So sehen sich die Freien in ihrem Arbeitsalltag einem hohen wirtschaftlichen Druck (60%), einer hohen Arbeitsbelastung (50%) und einem hohen Zeitdruck (45%) ausgesetzt, der die tägliche Arbeit beeinflusst. Gleichzeitig scheint die Zahlungsmoral der ArbeitgeberInnen gut zu sein, obwohl es einen Zusammenhang zwischen Arbeitszeit und Zufriedenheit zu geben scheint: Je mehr die JournalistInnen arbeiten, desto weniger zufrieden sind sie mit der Zahlungsmoral ihrer ArbeitgeberInnen. Gleiches gilt in Bezug auf das Verhältnis zu den ArbeitgeberInnen; je mehr die JournalistInnen arbeiten, desto schlechter bewerten sie dies. Mit der Durchsetzung ihrer Honorarvorstellungen sind die Freien unzufrieden und ihre berufliche Zukunft betrachten sie ebenfalls kritisch. Österreichische JournalistInnen sind in Bezug auf den täglichen Arbeitsdruck insgesamt zufriedener als ihre freiberuflich tätigen KollegInnen. Selbst die Dimension der Arbeitsgestaltung, über die Freie JournalistInnen die vermeintliche Deutungshoheit besitzen, wird von allen JournalistInnen positiver bewertet als von den Freien. Einen deutlichen, aber nicht signifikanten Unterschied gibt es hier zwischen ständig Freien und „echt“ Freien JournalistInnen. So sind diejenigen, die regelmäßig in Redaktionen tätig sind, sehr viel weniger zufrieden mit der Einteilung von Arbeitszeit als „echte“. Ständig Freie und PauschalistInnen sind zudem weniger zufrieden mit der Zeit, die ihnen für Recherche bleibt – ein Hinweis darauf, dass sie in den Redaktionen unter Zeitdruck Beiträge produzieren müssen. Unter diesen Umständen überrascht es nicht, dass die meisten Befragten auf die Frage nach einer Krise der Medien pessimistisch antworten. Fast acht von zehn sehen eine Medienkrise, unter den Älteren und Männern sind es noch mehr. Als Gründe für die Krise wird vor allem die Finanzierung von jour-

nalistischen Inhalten (34%) genannt, dicht gefolgt von sinkenden Qualitätsansprüchen (27%) und die prekären Arbeitsbedingungen mit wenig Zeit für Recherche (10%). Viele geben auch die Problematik der zunehmenden Gratiskultur an, die sie durch die Digitalisierung bedingt sehen.

Freie JournalistInnen in Österreich verdienen sehr schlecht, zumindest ist das die Aussage, die man anhand der Antworten treffen kann. Ein knappes Viertel wollte keine Informationen über seinen materiellen Verdienst angeben. Im Durchschnitt verdienen die restlichen Freien 1.414 Euro brutto im Monat, Vollzeit arbeitende JournalistInnen verdienen 1.703 Euro brutto. Außerdem zahlen die wenigsten AuftraggeberInnen Extrahonorare für Mehrfachverwertungen der journalistischen Beiträge. So ist es nicht verwunderlich, dass 57 Prozent eine zusätzliche Tätigkeit ausführen, um sich ihren Lebensunterhalt finanzieren zu können. Gleichzeitig werden viele von Familienmitgliedern finanziell unterstützt. Die schlechte Bezahlung und die Unsicherheit bewirkt, dass die wenigsten der Befragten freiwillig freiberuflich tätig sind – nur ein knappes Drittel arbeitet gerne als Selbstständige, in Deutschland sind es doppelt so viele. So wünscht sich die Mehrheit der Befragten auch eine Festanstellung, unter den ständig Freien und PauschalistInnen wünschen sich dies sogar fast 60 Prozent.

7 Fazit und Limitationen

Das Arbeitsmodell der Freien JournalistInnen gilt schon länger als Zukunftsmodell der journalistischen Berufe (vgl. Siegert 2011; Weichert 2005) – die Lebensrealitäten wurden bisher aber wissenschaftlich nicht genug gewürdigt. Die hier vorgestellten Studien zeigten, dass es ein Feld sehr prekär arbeitender Freier JournalistInnen in Österreich gibt. Auf Grund der geringen Stichproben und der Schiefe in den soziodemografischen Daten¹⁸⁾ der qualitativen Befragung können die Ergebnisse nicht verallgemeinert werden. Aus den gewonnenen Daten lassen sich jedoch einige Thesen zur Situation der Freien JournalistInnen in Österreich aufstellen.

Freier Journalismus in Österreich scheint ein Beruf zu sein, den man sich mit anderen Tätigkeiten, wie PR, aber auch wissenschaftlichen, künstlerischen und Lehrtätigkeiten oft gegenfinanzieren muss. Dies zeigten sowohl die Daten der quantitativen Untersuchung, als auch die Ergebnisse der Interviews. Vor allem als BerufseinsteigerIn ist es beinahe unmöglich seinen Lebensunterhalt alleine vom Freien Journalismus decken zu können. Gleichzeitig kann die journalistische Freiberuflichkeit einen Reputationsgewinn bedeuten.

Freiberuflichkeit in Österreich gewährleistet nicht die benötigte (finanzielle) Autonomie, um den Ansprüchen journalistischen Normen zu genügen. Extrahonorare für weitreichende Recherche oder mehrfachverwertete Beiträge werden nicht gezahlt. Re-

18) Aus datenschutzrechtlichen Gründen hat die GPA-djp die InterviewtenehmerInnen vorselektiert und den Kontakt hergestellt. Fünf von sechs InterviewpartnerInnen waren Frauen; alle Personen sind hauptsächlich im Print-Bereich tätig, alle befragten Personen sind bereits in der Branche etabliert und die Tätigkeit als freie JournalistIn ist beim Großteil der InterviewtenehmerInnen die Haupteinnahmequelle.

daktionen kaufen üblicherweise den Freien die Rechte an ihren Beiträgen ab und verwerten sie eigenständig. Der festgelegte Zeichensatz führt zu einer kürzeren Recherchetätigkeit, da diese Zeit nicht honoriert wird. Dadurch wird die Qualität der einzelnen Beiträge geschmälert.

Die Spezialisierung auf ein Thema bzw. ein Themengebiet ist im Freien Journalismus besonders ausgeprägt. Weitere Studien sollten erfassen, wie diese Spezialisierung entwickelt wird. Es stellt sich die Frage, ob eigene Interessen die Wahl des Spezialthemas beeinflussen oder die journalistische Nachfrage.

Freier JournalistInnen nehmen sich zunehmend als EPU (Ein-Personen-Unternehmen) wahr. Dies bedeutet aber nicht, dass journalistische Qualitätsansprüche nicht mehr gekannt oder eingehalten werden. In den Interviews wurde deutlich, dass neben den normativen journalistischen Ansprüchen auch die betriebswirtschaftliche Situation die Selbstwahrnehmung beeinflusst. Buchhaltung ist eine der größten Herausforderungen des Freiseins. Unternehmensspezifische Themenbereiche (z.B. rechtliche Grundlagen, Versicherung, AGBs) sollten im Rahmen der journalistischen Ausbildungsangebote ebenso Beachtung finden wie journalistisches Handwerk.

Freier Journalismus ist ein von Frauen dominiertes prekäres Feld. Frauen überwiegen sowohl in der quantitativen als auch in der qualitativen Untersuchung. Das Durchschnittseinkommen der Journalistinnen liegt unter dem ihrer männlichen Kollegen. Während sich Männer oftmals freiwillig dazu entschließen als Freier zu arbeiten, ist es bei Frauen oft der schwierige Wiedereinstieg nach der Karenz, der den Schritt in die freie Tätigkeit nach sich zieht.

Nur JournalistInnen mit Erfahrung und Netzwerken können sich am freien Markt erfolgreich etablieren. Die Vernetzung mit KollegInnen aus der Branche, sowie anderen Freelancern wird von allen InterviewpartnerInnen als besonders wichtig empfunden. Diese Vernetzung sollte bereits am Anfang der journalistischen Tätigkeit stehen. Zum einen um sich ein Kontaktnetzwerk im jeweiligen Themengebiet aufzubauen, zum anderen um für ein Gemeinschaftsgefühl zu sorgen und über Rechte und Pflichten Bescheid zu wissen.

Für JungjournalistInnen ist Freier Journalismus ein obligatorischer Bestandteil ihrer Lehrjahre, aus denen sie in eine Festanstellung wechseln können. Es ist anzunehmen, dass sehr viele JungjournalistInnen unter der 20-Stundengrenze als JournalistIn arbeiten und sich selbst deshalb nicht als JournalistIn bezeichnen würden. Wie die Daten jedoch vermuten lassen, gibt es einen eklatanten Unterschied, zwischen langjährig etablierten Freien JournalistInnen und jungen BerufseinsteigerInnen. Vor allem die Notwendigkeit mit neuen Medien zu arbeiten und Selbstmarketing zu betreiben, werden bei NeueinsteigerInnen anders gewichtet sein, als bei etablierten KollegInnen.

Weitere Studien, die sich mit dieser (vermutlich) großen Gruppe an JungjournalistInnen befassen, wären demnach dringend notwendig.

Die hier befragten Freien JournalistInnen erfüllen zum Teil die Kriterien der Prekarisierung nach Brehmer und Seifert (2007). Wenn die journalistische Tätigkeit als Haupteinnahmequelle benannt wird, ist sie nicht existenzsichernd. Auf reproduktiv-materieller Ebene sind die Freien somit genauso prekär wie auf rechtlich-institutioneller Ebene, wo sie teilweise nicht mit erfasst sind als Freie JournalistInnen und sozialversicherungsrechtlich zu wenig verdienen, um sich adäquat selbst versichern zu können. Auch auf sozial-kommunikativer Ebene sind die Freien JournalistInnen teilweise prekariert, wenn sie kaum oder keine Einbindung in das Unternehmen erfahren und als Außenstehende für sich alleine arbeiten. Um diese und die Ebenen der Anerkennung und der Sinnhaftigkeit der Arbeit genauer einschätzen zu können, müssen Untersuchungen mit einer tiefergehenden Methode anschließen. Es gilt also, Erkenntnisse dieser Studien weiterzuerfolgen und mit Fragestellungen aus den Schnittmengen zwischen Freien JournalistInnen und Redaktionsorganisationen, journalistischer Arbeit und Nebentätigkeiten sowie – insbesondere in Österreich – Nachwuchsförderung zu verknüpfen. Die Anmerkungen, die zum Ende der Befragung gemacht werden konnten, zeugen jedenfalls davon, dass einige JournalistInnen den Glauben an die Sinnhaftigkeit ihres Traumberufs verloren haben.

Literatur

- Altmeppen**, Klaus-Dieter (2008): Diffuse Geschäftsgrundlage. Die schwierige Beziehung von Journalismus und Medien. In: **Pörksen**, Bernhard/**Loosen**, Wiebke/**Scholl**, Armin (Hg). Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg. Wiesbaden: VS, 81-99.
- Arbeiterkammer** (2014): Atypische Beschäftigung. In: Sozial- und Wirtschaftsstatistik aktuell, Nr. 01. Online: <http://wien.arbeiterkammer.at/service/zeitschriften/SozialundWirtschaftsstatistikaktuell> (28.07.2015).
- Beck**, Ulrich (2007): Schöne neue Arbeitswelt. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bentele**, Günter/**Nothhaft**, Howard (2008): Das Management der Widersprüche. Paradoxien im Verhältnis von Journalismus und PR. In: **Pörksen**, Bernhard/**Loosen**, Wiebke/**Scholl**, Armin (Hg). Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg. Wiesbaden: VS, 459-474.
- Betzelt**, Sigrid (2006): Flexible Wissensarbeit: AlleinstellungsbehalterInnen zwischen Privileg und Prekarität. In: ZeS-Arbeitspapier Nr. 3. Online: <http://www.dgb-jugend.de/mediabig/5637A.pdf> (28.07.2015).
- Blöbaum**, Bernd (1994): Journalismus als soziales System. Geschichte, Ausdifferenzierung und Verselbständigung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Brehmer**, Wolfram/**Seifert**, Hartmut (2007): Wie prekär sind atypische Beschäftigungsverhältnisse? Eine empirische Analyse. WSI Diskussionspapier Nr. 156. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut, Hans Böckler Stiftung. Online: http://www.boeckler.de/wsi_5351.htm?produkt=HBS-003976&chunk=1&jahr=2007 (28.07.2015).
- Brinkmann**, Ulrich/**Dörre**, Klaus/**Röbenack**, Silke (2006): Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse. Gemeinsam mit Klaus Kraemer und Frederic Speidel. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung. Online: <http://library.fes.de/pdf-files/as-fo/03514.pdf> (28.07.2015).
- Bourdieu**, Pierre (2004): Gegenfeuer. Konstanz: UVK.
- Buckow**, Isabelle (2011): Freie Journalisten und ihre berufliche Identität. Wiesbaden: VS.

- Daschmann, Gregor/Hartmann, Thilo** (2005): „Zur Befragung bitte hier klicken...“ Der Einfluss unterschiedlicher Rekrutierungsverfahren auf die Zusammensetzung von Stichproben bei Online-Befragungen. In: **Gehrau, Volker/Fretwurst, Benjamin/Krause, Birgit/Daschmann, Gregor** (Hg.). Auswahlverfahren in der Kommunikationswissenschaft. Köln: Halem, 251-281.
- Demczyk von Hagen, Alma/Voß, G. Günther** (2010): Beruf und Profession. In: **Böhle, Fritz/Voß, Günter G./Wachtler, Günther** (Hg.). Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden: VS, 751-804.
- Dütschke, Elisabeth/Börner, Sabine** (2012): Zweite Wahl oder Selbstverwirklichung? Eine empirische Studie zur Präferenz flexibler Beschäftigung. In: Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie, 56 (4), 178-185.
- Gollmitzer, Mirjam** (2014): Precariously Employed Watchdogs? In: Journalism Practice. Online: <http://dx.doi.org/10.1080/17512786.2014.882061> (28.7.2015).
- Gottschall, Karin** (1999): Freie Mitarbeit im Journalismus. Zur Entwicklung von Erwerbsformen zwischen selbstständiger und abhängiger Beschäftigung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 51 (4), 635-654.
- Gottschall, Karin** (2010): Arbeit, Beschäftigung und Arbeitsmarkt aus der Genderperspektive. In: **Böhle, Fritz/Voß, Günter G./Wachtler, Günther** (Hg.). Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden: VS, 671-698.
- Häder, Michael** (2015): Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS.
- Heinrich, Jürgen** (1996): Qualitätswettbewerb und/oder Kostenwettbewerb im Mediensektor? In: Rundfunk und Fernsehen, 44 (2), 165-183.
- Henniger, Anette/Gottschall, Karin** (2007): Freelancers in Germany's Old and New Media Industry: Beyond Standard Patterns of Work and Life? In: Critical Sociology 33, 43-71.
- Hirschler, Michael** (2014): DJV-Umfrage Freie Journalisten 2014. Zwischenbericht. Online: http://www.djv.de/fileadmin/user_upload/Freidateien/Freie-Hintergrund/Zwischenbericht-Umfrage-Freie-2014.pdf (28.7.2015).
- Hofert, Svenja** (2006): Erfolgreich als freier Journalist. 2., überarbeitete Auflage. Konstanz: UVK.
- Höring, Anette** (1999): Stehaufmännchen mit langem Atem. Freie Journalisten. In: **Belz, Christopher/Haller, Michael/Sellheim, Armin** (Hg.). Berufsbilder im Journalismus. Von den alten zu den neuen Medien. Konstanz: UVK, 164-169.
- Hummel, Roman** (2004): Journalismus als Beruf. In: **Pürer, Heinz/Rahofer, Meinrad/Reitan, Klaus** (Hg.). Praktischer Journalismus. Presse, Radio, Fernsehen, Online. 5. völlig neue Auflage. Konstanz: UVK, 71-80.
- Kaltenbrunner, Andy/Karmasin, Matthias/Kraus, Daniela/Zimmermann, Astrid** (2007): Der Journalisten Report. Österreichs Medien und ihre Macher. Wien: Facultas Verlag.
- Kaltenbrunner, Andy/Karmasin, Matthias/Kraus, Daniela/Zimmermann, Astrid** (2008): Der Journalisten Report II. Österreichs Medienmacher und ihre Motive. Wien: Facultas Verlag.
- Knechtli, Peter** (Hg) (1984): Handbuch Freie Journalisten. Ein Wegweiser für Freie Journalisten, Redaktoren und Verleger. Basel: Lenos.
- Koch, Thomas/Obermaier, Magdalena** (2013): Schwieriger Spagat. Eine quantitative Befragung freier Journalisten mit Nebentätigkeit im PR-Bereich. In: Studies in Communication | Media, 2 (1), 115-127.
- Lamnek, Siegfried** (2005): Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch. 4., vollst. überarb. Aufl. Weinheim: Beltz PVU.
- Lang, Michael/Gödde, Ralf** (2000): Das Journalistenbüro: Teamkonzepte für freie Journalisten. Konstanz: UVK.
- Malik, Maja** (2005): Heterogenität und Repräsentativität. Zur Konzeption von Grundgesamtheit und Stichprobe der Studie „Journalismus in Deutschland II“. In: **Gehrau, Volker/Fretwurst, Benjamin/Krause, Birgit/Daschmann, Gregor** (Hg.). Auswahlverfahren in der Kommunikationswissenschaft. Köln: Halem, 183-202.
- Marr, Mirko/Wyss, Vinzenz/Blum, Roger/Bonfadelli, Heinz** (2001): Journalisten in der Schweiz. Eigenschaften, Einstellungen, Einflüsse. Konstanz: UVK.

- Mast**, Claudia (1999): Berufsziel Journalismus. Aufgaben, Anforderungen und Ansprechpartner. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Meyen**, Michael/**Springer**, Nina (2009): Freie Journalisten in Deutschland. Ein Report. Konstanz: UVK.
- Meyn**, Hermann (1999): Der freie Journalismus – kein leichtes Brot. In: **Mast**, Claudia (Hg.). Berufsziel Journalismus. Aufgaben, Anforderungen und Ansprechpartner. Opladen: Westdeutscher Verlag, 110-112.
- Pöttker**, Horst (2008): Blackbox freier Journalismus. 31.03.2008. In: Journalistik Journal. Online: <http://journalistik-journal.lookingintomedia.com/?p=110> (28.7.2015).
- Prandner**, Dimitri/**Lettner**, Martina (2012): Jung, weiblich und Journalistin: Endstation Prekariat? In: Momentum Quarterly. Zeitschrift für Sozialen Fortschritt, 1 (3), 153-164.
- Scholl**, Armin (2002): Journalismus als Gegenstand empirischer Forschung: Ein Definitionsvorschlag. In: **Neverla**, Irene/**Grittmann**, Elke/**Pater**, Monika (Hg.). Grundlagentexte zur Journalistik. Konstanz: UVK, 455-484.
- Scholl**, Armin (2003): Die Befragung. Sozialwissenschaftliche Methode und kommunikationswissenschaftliche Anwendung. Konstanz: UVK.
- Scholl**, Armin/**Weischenberg**, Siegfried (1998): Journalismus in der Gesellschaft. Theorie, Methodologie und Empirie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Schweiger**, Gottfried (2009): Arbeit im Strukturwandel. In: **Böhler**, Thomas/**Neumaier**, Otto/**Schweiger**, Gottfried/**Sedmak**, Clemens (Hg.). Menschenwürdiges Arbeiten. Eine Herausforderung für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. Wiesbaden: VS, 39-72.
- Sennett**, Richard (2010): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. 7. Aufl. Berlin: BvT.
- Summ**, Annika (2013): Freie Journalisten im Fernsehen. Professionell, kompetent und angepasst – ein Beruf im Wandel. Münster: Nomos.
- Voß**, Günter G. (2012): Individualberuf und subjektivierte Professionalität. In: **Bolder**, Axel/**Dobischat**, Rolf/**Kutscha**, Günter/**Reutter**, Gehrhard (Hg.). Beruflichkeit zwischen institutionellem Wandel und biographischem Projekt. Wiesbaden: VS, 283-317.
- Weichler**, Kurt (2005): Freier Journalismus. In: **Weischenberg**, Siegfried/**Kleinsteuber**, Hans J./Pörksen, Berhard (Hg.). Handbuch Journalismus und Medien. Konstanz: UVK, 69-73.
- Weischenberg**, Siegfried/**Malik**, Maja/**Scholl**, Armin (2006): Die Souffleure der Mediengesellschaft. Konstanz: UVK.
- Weish**, Ulrike (2003): Konkurrenz in Kommunikationsberufen. Kooperationsstrukturen und Wettbewerbsmuster im österreichischen Journalismus. Wiesbaden: Dt. Universitäts-Verlag.